

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Soziologie ist ein Kampfsport

Pierre Bourdieu im Porträt

DVD mit einem Kommentar von Jakob Schrenk. Französische Originalfassung mit deutschen Untertiteln. 146 Minuten. Farbe

© Suhrkamp Verlag
filmedition suhrkamp 5
978-3-518-13505-1

Pierre Carles

Soziologie ist ein Kampfsport

Pierre Bourdieu im Porträt

Kommentar, Interviews und Materialien

Zusammengestellt von Jakob Schrenk





Inhalt

Jakob Schrenk: Ein Enthüllungssoziologe auf Dienstreise	6
»Bourdieu's Dilemma« Olivier Cyran im Gespräch mit Pierre Carles und Loïc Wacquant	15
»Es gibt nur einen Pierre Bourdieu« Jakob Schrenk im Gespräch mit Franz Schultheis	25
Pierre Bourdieu: Im Banne des Journalismus	34
Nachweise und Impressum	51

Ein Enthüllungssoziologe auf Dienstreise

Es ist nicht immer ganz einfach, ein Starsoziologe zu sein. Zu Beginn des Dokumentarfilms *Soziologie ist ein Kampfsport* sieht man Pierre Bourdieu auf einer Demonstration nahe Montpellier. Auf der Rednertribüne inszeniert sich der Bauernführer José Bové als heroischer Rebell, die Menge jubelt, skandiert »Tous ensemble, tous ensemble«. Bourdieu steht ganz am Rand. Schreit nicht. Klatscht nicht. Fühlt sich unwohl auf dieser Veranstaltung, die nicht den Kopf, sondern nur das Herz anspricht. Der Meisterdenker trägt eine riesige Sonnenbrille und wirkt wie ein etwas unseriöser Privatdetektiv. Die merkwürdige Verkleidung erfüllt noch nicht einmal ihren Zweck: Eine Frau erkennt ihn, stürzt auf ihn zu, erklärt, daß er ihr ganzes Leben verändert habe, sie hört gar nicht mehr auf zu reden, ganz offensichtlich hat es ihr nicht nur der Wissenschaftler, sondern auch der Mann Pierre Bourdieu angetan. Der drückt ihr irgendwann in einer rührend unbeholfenen Bewegung einen Kuß auf die rechte und linke Wange – und macht, daß er davonkommt.

Für seinen Film *Soziologie ist ein Kampfsport* aus dem Jahr 2001 hat der französische Regisseur Pierre Carles drei Jahre lang Pierre Bourdieu bei dessen Arbeit begleitet. Entstanden ist ein wissenschaftliches Roadmovie, das Bourdieu nur selten in der vertrauten Welt von Bibliotheken und Seminarräumen zeigt, häufig dagegen auf politischen Diskussionen und Kongressen, im Gespräch mit Journalisten, Intellektuellen oder Jugendlichen aus den Banlieues. Der Zuschauer begleitet einen »Beamten der Humanität« (wie Bourdieu einmal mit Husserl seine Tätigkeit beschrieben hat) auf einer nicht endenden Dienstreise durch halb Europa und, teledigital, auch in die USA. »Die Soziologie wäre keine

Stunde der Mühe wert, sollte sie bloß ein Wissen von Experten für Experten sein«, hat Pierre Bourdieu einmal geschrieben (SF: 7). Und diesen Satz nimmt er sehr ernst, wie man im Film unschwer erkennen kann. Er antwortet auch noch auf die merkwürdigsten Fragen der Journalisten (»Was schätzen Sie als Mann, nicht als Soziologe, besonders an den Frauen?«). Fordert schüchterne Schüler auf, alles, was sie ihn nicht zu fragen wagten, in einem Brief zu schreiben. Und gleicht den Schwierigkeitsgrad seiner Sätze permanent dem Bildungsniveau seiner Zuhörer an, ein soziologischer Simultandolmetscher.

Der Film lief nie im Fernsehen, nicht einmal auf *arte*, woran offenbar auch ein alter Streit zwischen Pierre Bourdieu und dem deutsch-französischen Sender schuld ist. Aber immerhin 100000 Zuschauer haben den Film in Frankreich im Kino gesehen, dort soll sich auch die DVD ausgesprochen gut verkaufen. Zu Recht. Die Zuschauer lernen während der 146 Minuten des Films nicht nur eine Menge über die faszinierende Soziologie Pierre Bourdieus, sondern bekommen auch einen Eindruck, wie schwierig, ambivalent und riskant die Übersetzung akademischer Sätze in populäre Sprache ist, wieviel Mühe es kostet, die eigene Theorie einem ständigen Realitätscheck auszusetzen – und wie lohnend diese Aufgabe trotzdem sein kann.

Daß der Autor tot sei und die Wissenschaft nur über Texte kommuniziert, schwarze Zeichen auf weißem Papier, Schriftgröße 12, ist ein postmoderner Mythos. Beinahe jeder wird schon einmal erlebt haben, daß man die Gedanken eines klugen Menschen viel besser nachvollziehen kann, wenn man ihn tatsächlich zu Gesicht bekommt; wenn man sieht, wie er gestikuliert, hört, wie er spricht. Wie auch bei *Soziologie ist ein Kampfsport* funktioniert diese pädagogische Performanz des Körpers auch noch über das Medium Film. Pierre Bourdieu würde zur Erklärung vermutlich nicht mit diffusen Kategorien wie Persönlichkeit, Charisma oder Aura hantieren, sondern ganz nüchtern auf sein Konzept des Habitus

verweisen, also auf jenes Set an »Wahrnehmungs-, Denk-, und Handlungsschemata« (SoSi: 101), das jedem Akteur kraft seiner gesellschaftlichen Herkunft gegeben ist und dem er nicht entkommen kann. Einen sozialen Aufsteiger wird man immer als einen solchen erkennen, glaubt Bourdieu, ganz gleich, wie sehr er sich anstrengt. Und diese These illustriert er im Dokumentarfilm mittels der eigenen Person. Der Sohn eines Postboten, der es auf den höchsten Posten schaffte, den das französische Bildungssystem zu vergeben hat (Bourdieu wurde 1981 ans Collège de France berufen), verfügt nicht über die großen Gesten und die rhetorische Meisterschaft seiner großbürgerlichen Gegenspieler wie etwa Michel Foucault. Man spürt, wie er im intellektuellen Milieu fremdelt und sich am wohlsten fühlt, wenn er mit seinen Sekretärinnen scherzt. Einmal bekommt Pierre Bourdieu einen Brief von Jean-Luc Godard und reißt gleich den Umschlag auf. Aber je länger er liest, desto düsterer wird seine Miene, irgendwann gesteht er: »Ich verstehe kein Wort ... Ich bin halt kein Poet ... Armer Bourdieu.« Später trifft der Soziologe auf Günter Grass, der gerade den Literaturnobelpreis und einen finalen Selbstbewußtseinsschub bekommen hat und nun Bourdieu jovial darüber belehrt, daß es seinem Werk an Humor mangle. Der völlig entsetzte Bourdieu hat danach vorgeschlagen, die Videobänder des aufgezeichneten Gesprächs zu stehlen und zu verbrennen.

Auch wegen dieser habitualisierten Schüchternheit und Bescheidenheit Pierre Bourdieus wäre der Film *Soziologie ist ein Kampfsport* fast nicht zustande gekommen. Pierre Carles hatte sich über Bourdieus Sohn Emmanuel, ebenfalls ein Filmemacher, und Bourdieus Lieblingsschüler Loïc Wacquant einen der raren Termine beim Großmeister erschlichen. Aber der wies den Vorschlag, einen Dokumentarfilm zu drehen, brüsk ab (siehe auch das Interview mit Pierre Carles und Loïc Wacquant, S. 15). Zu groß war seine Angst, wie einer jener TV-Intellektuellen im weit aufgeknöpften weißen Hemd zu erscheinen, die er so gerne attackierte:



»Für manche unserer Philosophen (und unserer Schriftsteller) ist Sein: im Fernsehen wahrgenommen werden«, erklärt er beispielsweise in seinen berühmten Vorträgen *Über das Fernsehen*. »Der Bildschirm wurde auf diese Weise eine Art Spiegel des Narziß.« (ÜdF: 16f.).

Daß er schließlich doch noch einwilligte, hatte wohl auch damit zu tun, daß er in Carles einen Geistesverwandten erkannte. Carles, 1962 geboren, gilt als ein französischer Michael Moore und inszeniert sich im medialen Feld genauso gekonnt als Außenseiter wie Bourdieu im Raum der Wissenschaft. Seinen größten Coup landete er 1994, als ihm Videobänder einer vertraulichen Plauderei zwischen dem damaligen Verteidigungsminister François Léotard und dem Vizepräsidenten des Fernsehsenders TF 1 Étienne Mougeotte in die Hände fallen. Die Unterhaltung zeigt, daß die beiden gute Freunde sind, was Mougeotte aber nicht davon

abhält, im folgenden Fernsehinterview mehr schlecht als recht den objektiven Journalisten zu spielen. In seinem Dokumentarfilm *Pas vu Pas pris* (dt. etwa: *Nicht gesehen, nicht aufgenommen*) zeigt Carles nicht nur das entlarvende Gespräch vor dem Gespräch, sondern sucht diverse Fernsehverantwortliche auf, um sich zu erkundigen, ob eine solche Vertrautheit zwischen Journalist und Politiker überhaupt zulässig sei. Vor dieser eigentlich sehr naiven Frage kapituliert dann ein Mediengewaltiger nach dem anderen – und Pierre Carles beweist so die Existenz eines medial-politischen Komplexes.

In gewisser Weise liefert Bourdieu die nüchterne Hintergrundanalyse zu den von Pierre Carles skandalisierten Einzelfällen. (Siehe etwa Bourdieus kurzen theoretischen Text über das journalistische Feld, S. 34). Bereits in *Das Elend der Welt* (1993, die deutsche Übersetzung erschien 1997) hatte er seinen Kollegen Patrick Champagne ausführlich die Berichterstattung der Medien über die Banlieue-Problematik kritisieren lassen. Diese Analyse greift er in seinen zwei Vorträgen *Über das Fernsehen* noch einmal auf. Sensationalistische Nachrichtenfaktoren wie Gewalt und Kriminalität, der Druck der Einschaltquote und die selbstreferentielle Orientierung von Journalisten an Journalisten führten zu einer unkritischen und oberflächlichen Augenzeugenschaft: »Die Journalisten tragen eine spezielle ›Brille‹, mit der sie bestimmte Dinge sehen, andere nicht, und mit der sie die Dinge, die sie sehen, auf bestimmte Weise sehen.« (ÜdF: 25) So bestätigen die Medien beispielsweise Vorurteile über die Einwanderer oder die unteren sozialen Klassen und halten dadurch auch die Opfer gesellschaftlicher Strukturen davon ab, ihre Lage wirklich zu verstehen. Das Fernsehen, das »ein hervorragendes Instrument direkter Demokratie hätte werden können«, verwandle sich »in ein Mittel symbolischer Unterdrückung« (ÜdF: 13). Daran beteiligen sich nach Bourdieus Meinung aber auch viele Intellektuelle, jene »fast thinkers«, die »Spezialisten des Wegwerfdenkens« (ÜdF: 49), die in den

kurzen Redebeiträgen der Talkshows klug wirken und nichts sagen.

Daß Bourdieu die Kunst des mediengerechten »Häppchensprechens« nicht beherrschte und auch gar nicht beherrschen wollte, sieht man auch in *Die Soziologie ist ein Kampfsport*. Einmal erklärt eine Journalistin sichtlich genervt, daß Bourdieu viel zu lang auf eine Frage geantwortet habe, die sie ihm eigentlich gar nicht gestellt habe. Und in der so typischen Mischung aus Sanftheit und Schüchternheit erklärt daraufhin der Soziologie, daß dieses mäandernde Sprechen seiner Art zu Denken entspreche. Tatsächlich liegt die Glanzleistung des Films darin, die allmähliche Verfertigung der Bourdieuschen Gedanken anschaulich zu machen. Anders als etwa Parsons oder Luhmann verfügt Bourdieu nicht über eine Großtheorie, aus der sich mühelos die gesamte Realität erklären und deduzieren läßt. Statt dessen verfügt er über ein System lose miteinander verbundener Begriffe, die ständig anhand der Empirie definiert, erweitert und verfeinert werden. *Theory in progress* oder, wie Bourdieu sein wissenschaftliches Ethos beschrieben hat:

»Ich empfand immer eine gewisse Ungeduld gegenüber »geschwollenen Worten«, wie Pascal sagt. Und gegenüber dem oft hochfliegende intellektuelle Ambitionen kennzeichnenden souveränen Auftrumpfen keinen Widerspruch duldender Behauptungen; und es war wohl auch eine Reaktion auf den Hang zu epistemologischen und überhaupt theoretischen Vorreden oder zum endlosen Kommentieren kanonischer Autoren, die mich dazu bewog, mich niemals den Aufgaben zu entziehen, die als die bescheidensten des Metiers eines Ethnologen oder Soziologen gelten: direkte Beobachtung, Interview, Datenkodierung oder statistische Analyse.« (M: 11)

Wenn sich Pierre Carles als ein Enthüllungsjournalist versteht, könnte man Pierre Bourdieu als Enthüllungssoziologen beschreiben. Einen beharrlichen Detektiv des Sozialen, welcher uns mit jeder Buchveröffentlichung seine neuesten, erschreckenden Rechercheergebnisse vor Augen führt. In seinen Analysen der unterschiedlichsten sozialen Felder hat Pierre Bourdieu immer wieder gezeigt, daß unsere Gesellschaft von permanenten Statuskämpfen durchzogen ist und daß auch noch die unschuldigsten Entscheidungen für Walzermusik, den Poststrukturalismus oder Bodybuilding Waffen in diesen erbitterten Auseinandersetzungen sind. Daß diese Art der Betrachtung einen eingängigen Charme besitzt, kann man auch an den Reaktionen seiner zahlreichen Zuhörer im Film ablesen. Bourdieu schockt zunächst, weil er den bekannten Selbstbeschreibungen der gesellschaftlichen Felder widerspricht (»Uns Wissenschaftlern geht es nur um die Wahrheit.«, »Ich liebe den Golfsport einfach.«), gleichzeitig wirkt seine Fremdbeschreibung aber auch intuitiv einleuchtend. Daß um knappe Güter (soziales, kulturelles, ökonomisches, symbolisches Kapital) gekämpft werden muß, weiß ja auch der soziologische Laie aus dem Alltag.

Anders als etwa Niklas Luhmann, der gleichmütig das Prozessieren der Systeme beobachtet, ist Bourdieu noch in der Lage, seine Gesellschaftsbeschreibung zu skandalisieren, zu politisieren und gerade wegen ihrer eigentümlich vertrauten Verfremdung auch zu popularisieren. Sein tagespolitisches Engagement, das in den Augen vieler seiner akademischen Kollegen sein theoretisches Werk beschädigte, ist also in Wahrheit nur die logische Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeit. Und die Soziologie gleicht auch deshalb einem Kampfsport, weil sie ihre Beschreibung gesellschaftlicher Kämpfe wiederum in einem Kampf auf den Feldern der Wissenschaft, der Politik und der Medien als legitime Analyse durchsetzen muß (siehe auch das Interview mit Franz Schultheis, S. 25).

Im maximalen Gegensatz zu einem postmodernen Skeptizis-

mus, wonach die Soziologie nur jene Probleme lösen kann, die sie sich selbst stellt, hat Pierre Bourdieu noch einmal versucht, seine Disziplin als eine »Meta-Erzählung« der Emanzipation zu begreifen, wie Jean-François Lyotard sagt, oder als »Anwalt des Allgemeinen« (SuG: 22), um es mit seinen eigenen Worten auszudrücken. Daraus erwächst eine ungeheure gesellschaftliche Verantwortung, und auch deswegen muß Bourdieu die wissenschaftliche Mönchszelle verlassen und zu einem Wanderprediger werden, ein Denker in Aktion und mit Mission, der sich die ganze Zeit fragt, ob seine Überzeugungsarbeit auch Erfolg hat. Immer wieder zeigt Pierre Carles Bourdieu im Gespräch mit Studenten oder filmt Journalisten, die Bourdieu filmen, und thematisiert so das Problem der Übermittlung: Was geht verloren, wenn man seine Gedanken für die Medien zusammenkürzt? Könnte es womöglich unterkomplex sein, alle Sozialisten und Sozialdemokraten als verkappte Neoliberale zu verteufeln? Was verstehen meine Zuschauer eigentlich von dem, was ich da sage? Und welche Folgen wird das dann haben? Manchmal, wenn Pierre Bourdieu ganz still und müde auf dem Rücksitz eines Autos oder im Flugzeug sitzt, schon wieder auf dem Weg zu einem neuen Termin, scheint er sich auch zu fragen, was der Sinn hinter diesem rastlosen Reisen ist, ob sich die eigenlogischen Felder der Wirtschaft oder der Politik eigentlich überhaupt noch von der Wissenschaft irritieren lassen und wie stark ein Soziologe den Lauf der Welt beeinflussen kann.

In einer der letzten Szenen des Films sieht man ihn bei einer Diskussionsveranstaltung in Val Fourré; die Stimmung ist aggressiv, für viele der Jugendlichen ist er nur einer dieser Pariser Intellektuellen, die nur schöne Worte, aber keine Lösungen für reale Probleme finden. Man sieht, wie hart Pierre Bourdieu diese Kritik trifft. Doch dann geht er zu einem virtuosen Gegenangriff über. Erst schimpft er über den Antiintellektualismus, welcher schon der Arbeiterbewegung gewaltig geschadet habe, dann empfiehlt

er den Jugendlichen ein Buch seines Kollegen Abdelmalek Sayad, vergißt in gewohnter Liebe zum Detail auch nicht den Preis (»49 Francs, ich weiß, das ist nicht ganz billig.«) und ruft dann: »Er hat dieses Buch für Leute wie euch geschrieben. Wenn ihr das ablehnt, ... dann seid ihr Idioten.«

Literatur

M = Pierre Bourdieu, *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.

SF = Pierre Bourdieu, *Soziologische Fragen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993.

SoSi = Pierre Bourdieu, *Sozialer Sinn. Kritik der gesellschaftlichen Vernunft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.

SuG = Pierre Bourdieu, *Satz und Gegensatz. Über die Verantwortung des Intellektuellen*, Berlin, Wagenbach 1989.

ÜdF = Pierre Bourdieu, *Über das Fernsehen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998.

»Bourdieu's Dilemma«

Olivier Cyran im Gespräch mit Pierre Carles und Loïc Wacquant¹

Olivier Cyran: *Soziologie ist ein Kampfsport* könnte deine Zuschauer verwirren: Während du die Kamera bis dato als kritische »Angriffswaffe« benutzt hast, stellt sie sich jetzt ganz in den Dienst der porträtierten Person.

Pierre Carles: Es stimmt, der Film weicht auf den ersten Blick stark von *Pas vu Pas pris* ab. Ich glaube trotzdem, daß er unter denjenigen, die meine bisherigen Filme kennen, nicht allzu großes Befremden auslösen wird. Die Idee, die ich zu Beginn der Dreharbeiten im Kopf hatte, bestand darin, mit den Arbeiten von Pierre Bourdieu zu zeigen, warum es sinnvoll ist, den scheinbaren Selbstverständlichkeiten, dem »Normalen«, schlicht allem, was uns durch die Medien, vor allem durch das Fernsehen, als »natürlich« präsentiert wird, zu mißtrauen. Dieselben Fragen hatte ich mir ja schon in bezug auf das Phänomen der Starreporter im Fernsehen gestellt, es scheint also einen Zusammenhang zu geben.

Olivier Cyran: Im nachhinein entdeckt man sogar eine Art Verwandtschaft zwischen den Themen Bourdieus und deinen älteren Filmen.

Pierre Carles: Tatsächlich berühren meine kurzen Filme über Domino's Pizza oder den Chauffeur von Chirac, die ich für *Strip-*

¹ Der deutsche Journalist Olivier Cyran arbeitet heute bei der unabhängigen, in Marseille erscheinenden Monatszeitschrift *Ce qu'il faut dire, détruire, développer* (CQFD; www.cequifautdetruire.org). Der französische Soziologe Loïc Wacquant ist einer der bedeutendsten Schüler Bourdieus, dessen langjähriger Mitarbeiter er war. Zu Wacquants Forschungsschwerpunkten gehören Elendsquartiere in Frankreich und den USA, Rassismus und Gefängnisse. Er lehrt Soziologie an der University of California in Berkeley. Im Suhrkamp Verlag erschien das gemeinsam mit Bourdieu verfaßte Buch *Reflexive Anthropologie* (1996).

tease gedreht habe, die Themen im Zentrum der Theorie Bourdieus:² Die Entfremdung bei der Arbeit und die Herrschaft, die man selbst erleidet und die man anderen antut.

Loïc Wacquant: Der Unterschied besteht sicherlich in der Art der Vermittlung, doch gibt es eine offensichtliche Verbindung zwischen dem Blick Bourdieus und dem, der in deinen vorherigen Filmen auf die Gesellschaft geworfen wurde, es ist ein Blick der Entzauberung und gleichzeitig der des schelmischen Fuchses. Ich glaube, ohne diese Verwandtschaft erkannt zu haben, hätte Bourdieu nie bei einem solchen Film mitgemacht. Da er sich normalerweise gegen alles, was den leisesten Anschein des Narzißmus³ wecken könnte, sperrt, kann dein Film als ein kleines Wunder gelten.

Pierre Carles: Bourdieu hat sich diesem Projekt lange verweigert, und als er schließlich zugestimmt hat, sträubte sich fast sein ganzes Wesen dagegen. Mein Hauptproblem bestand darin, weder in Heiligenverehrung zu verfallen, noch eine dieser pseudo-objektiven Reportagen zu drehen, in der man Bourdieu die Hälfte der Zeit gewährt und ihn die andere Hälfte seinen Kritikern zum Fraß vorwirft, womit er keinerlei Möglichkeit gehabt hätte, seine Analysen ernsthaft zu entwickeln. Ich habe versucht, den Film ohne jede Servilität zu drehen, aber auch ohne mein Einvernehmen mit ihm zu verhehlen.

Olivier Cyran: Du bist nicht sehr tief in seine Privatsphäre eingedrungen: Man sieht Bourdieu immer nur bei der Arbeit.

Pierre Carles: Jemand sagte mir, ich hätte Bourdieu gerade in seiner Privatsphäre gefilmt – nämlich bei der Arbeit. Aber Spaß beiseite: Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich besonders weit vorgedrungen bin. Man kann intellektuelle Arbeit mit den Mitteln des Films nicht wirklich sichtbar machen oder spektakulär insze-

2 Für die belgisch-französische Fernsehserie *Strip-tease* hat Pierre Carles in den neunziger Jahren eine Reihe von kurzen Dokumentarfilmen gedreht, darunter im Jahr 1994 »Chirac, ma femme et moi« und »Pizza americana« (1994).



nieren. Im Bereich der Sozialwissenschaften – Bourdieu, dessen Arbeit sich über vierzig Jahre erstreckt, eingeschlossen – gibt es keine »Heureka!«-Momente. Der Film will keinen Denker zeigen, der gerade dabei ist, ein großartiges Konzept zu gebären, sondern soll meine Begegnung mit vielen kleinen Teilen seines weitreichenden Werkes, durch das ich mein eigenes Verständnis der Welt erweitern konnte, begleiten. In bezug darauf verdanke ich ihm sehr viel. Daß ich seine Analysen entdeckte, war grundlegend für meine intellektuelle Entwicklung.

Olivier Cyran: Warum hast du die Attacken der Medien, denen Bourdieu immer wieder ausgesetzt ist, ausgelassen?

Pierre Carles: Weil diese völlig uninteressant sind. Wer wird sich schon in fünfzig Jahren, wenn seine soziologischen Werke in den Lehrplänen der Universitäten längst neben denen Émile Durkheims, Karl Marx' und Max Webers stehen werden, an die

Journalisten und Fernseh-Dauergäste erinnern, die ihn angegriffen haben?

Loïc Wacquant: Tatsächlich gelten seine Arbeiten heute schon als Klassiker, in Frankreich und stärker noch im Ausland. Man sollte hervorheben, daß er aktuell der in wissenschaftlichen Publikationen am häufigsten zitierte lebende Soziologe ist.

Pierre Carles: Sich mit anekdotischen Polemiken aufzuhalten bedeutet letztlich nur, Zeit zu verlieren, in der man über die wirklich interessanten Dinge sprechen könnte. Bourdieu die Möglichkeit zu geben, sich zu erklären, scheint mir die beste Antwort auf die infame Zensur der audiovisuellen Medien zu sein. Auf der einen Seite ist es natürlich logisch, daß die großen Medien dem breiten Publikum den Zugang zu diesem wunderbaren Emanzipationswerkzeug, das die Soziologie im allgemeinen und die Arbeiten Bourdieus noch mal im besonderen darstellen, vorenthalten. Dies hieße ja, ihre wahre Natur zu offenbaren. Sie zitieren oft seinen Namen, nehmen sich aber nie die Zeit, zu erklären, was in seinen Arbeiten wirklich geschrieben steht.

Olivier Cyran: Ist er an dieser Zensur nicht in gewisser Weise auch selbst ein wenig schuld? Wenn sich die Medien erlauben können, alles mögliche über Bourdieu zu erzählen, tun sie dies, weil sie wissen, daß die Leute sein Werk nicht kennen, da sie keinen Zugang zu ihm bekommen. Für die normalen Menschen sind seine Schriften zum Großteil unverständlich.³

- 3 Bourdieu war sich dessen durchaus bewußt. In dem kurzen Aufsatz »Im Banne des Journalismus« (S. 34) über das Feld der Massenmedien, der in dieses Booklet aufgenommen wurde, um einerseits eine Einführung in Bourdieus Theoriegebäude zu geben, andererseits, um seinen teilweise »sperrigen« Ton zu dokumentieren, schreibt der Soziologe selbst: »Es mag erlaubt sein, im Vorbeigehen darauf hinzuweisen, wie unumgänglich notwendig der Bruch mit den Vorformulierungen und Voraussetzungen der gewöhnlichen Sprache, und insbesondere der journalistischen, ist, wenn der Gegenstand wissenschaftlich adäquat konstruiert werden soll. Soviel zur Rechtfertigung der möglicherweise schwierigen, ja schwerfälligen Züge des vorliegenden Textes.« (Anm. des Verlags)

Loïc Wacquant: Weil die Soziologie eine Wissenschaft ist, die über die Gesellschaft spricht, denkt jeder, er hätte, ausgehend von seinem Alltagsleben, zu diesem Thema etwas zu sagen. Deshalb erwartet man von der Soziologie, sie müsse allgemein verständlich sein – eine Forderung, die man an die Molekularbiologie beispielsweise nie richten würde ... Richtig ist aber: Wenn wir wollen, daß unsere Forschung von Nutzen ist, müssen wir es den Menschen ermöglichen, sie sich anzueignen. Genau darin besteht das Dilemma Bourdieus: Um eine gewissenhafte Arbeit zu leisten, muß er anspruchsvolle konzeptionelle Werkzeuge einsetzen, die ihn dann wieder von den Menschen trennen, die das größte Bedürfnis danach hätten, die Früchte seiner Arbeit zu ernten. Daher ist es so wichtig, andere Vermittlungsformen zu finden. Aus dieser Perspektive war die Veröffentlichung von *Das Elend der Welt* ein großer Schritt: In dem Buch werden Ergebnisse präsentiert, die mit avancierten Forschungsmethoden gewonnen wurden, gleichwohl sorgt ein besonderes Augenmerk auf der Form dafür, daß sie für »Normalsterbliche« verständlich bleiben. Auch die politischsten Schriften der Reihe *Raisons d'agir* machen die Analysewerkzeuge Bourdieus der breiten Öffentlichkeit ohne weiteres zugänglich. Der Film von Pierre öffnet noch mal eine andere Tür.

Pierre Carles: Man sollte auf keinen Fall denken, daß der Film eine Gesamtübersicht über Bourdieus Konzepte bietet. An eine solche Aufgabe würde ich mich nie heranwagen. Die Idee des Films besteht darin, den Leuten Lust zu machen, ein wenig im Werk des Soziologen umherzuwandeln. Es soll eine kleine Einleitung, eine Art Heranführung sein ... Der Film zeigt auch, daß Bourdieu längst nicht so hermetisch ist, wie man gemeinhin behauptet. Er gleicht sich immer der Ebene seiner Adressaten an, zum Beispiel wenn er beim freien Radio von Val Fourré spricht. Er formuliert komplizierte Sachverhalte in einfachen Worten, ohne dabei reduktionistisch zu sein. Ich war froh, daß ich von diesen spontanen Situationen profitieren konnte: Es handelt sich

um jemanden, der Lust hat, sein Wissen weiterzugeben, und der sich keineswegs in den Elfenbeinturm einschließt.

Olivier Cyran: Während der öffentlichen Versammlung in Mantes-la-Jolie kommt es zu einer interessanten Szene: Man sieht Bourdieu, wie er mit großer Klarheit argumentiert und debattiert. Man sieht aber auch, wie er mit den Jugendlichen von Mantes-la-Jolie in Konflikt gerät, da diese ihm wegen seines Status als Intellektueller nicht über den Weg trauen. Und trotzdem handelt es sich bei ihnen nicht um irgendwelche Schlauberger, sondern vielmehr um eine Art engagierter Pädagogen mit einem reichen Erfahrungsschatz, die über die Probleme ihres Viertels nachdenken. Die Irritation, die sie bei Bourdieu auslösen, macht beklommen.

Pierre Carles: In dieser Szene stört sich Bourdieu vor allem an der weitverbreiteten antiintellektualistischen Haltung, die den Forscher als trottelligen Typ, der jenseits der Realität lebt, abstempeln will. Ein Zitat des algerischen Soziologen Abdelmalek Sayad, dessen Buch er posthum herausgegeben hat, aufgreifend sagt er diesen Jugendlichen algerischer Herkunft: Dieses Buch, das seid ihr, eure Geschichte, eure Erfahrungen. Es ist ein Werkzeugkasten, den ihr nur nehmen und öffnen müßt. Wenn ihr dieses Buch ablehnt, nur weil es von einem Universitätsangehörigen geschrieben wurde, dann schlagt ihr ein Instrument aus, das euch helfen kann, eure eigene Situation besser zu verstehen und von ihr ein bißchen weniger erdrückt zu werden.

Loïc Wacquant: Hier bekommt die Metapher des Filmtitels ihren Sinn: Die Soziologie ist definitiv dort ein »Kampfsport«, wo sie hilft, sich gegen die symbolische Herrschaft, gegen aufgezwängte Denkkategorien und das falsche Denken insgesamt zu verteidigen. Sie kann verhindern, daß wir wie die Metallspäne in einem Magnetfeld von der sozialen Welt hin und her gezogen werden. Bourdieu geht es darum, daß wir die auf uns wirkenden Kräfte kennen, um uns von ihnen zu befreien und uns unsere eigene Geschichte wieder anzueignen. Es stimmt, daß diese Konfrontation